

die schrecklichen Schicksalsschläge hatten den Sinn des Volkes dafür vielfach abgestumpft. Erst Christus hat mit der Menschwerdung, mit seinem Leiden und Sterben einerseits ein Vorbild, andererseits den Beweis gegeben, daß dem Gerechten Alles zum Besten dient. So unerforschbar auch die Wege Gottes sein mögen, der Leidende hat das Unterpfand des Heiligen Geistes und weiß, daß ein Jeder nach seinen Werken belohnt wird. Er ist aber bereits hier schon glücklich, weil er im Glauben und in der Liebe, in der Vereinigung mit Gott das ewige Leben besitzt. Wohl haben die Heiden den Christen vorgeworfen, daß ihr Gott sie nicht vor den Verfolgungen schützen könne, und die Christen und Heiden gemeinsam treffenden Heimsuchungen haben auch manchen Christen im Vertrauen erschüttert, aber die Hoffnung auf die jenseitige Belohnung richtete die Christen wieder auf (Cyp. De mortal. 8 sq.). Deshalb war es den christlichen Philosophen und Theologen, einem hl. Augustin und Thomas, einem Petavius, Thomassin und so vielen Anderen leichter, eine befriedigende Theodicee zu geben. Sie brauchten weder mit den Optimisten und Deisten Uebel und Böses zu läugnen oder als nothwendiges Glied in der Causalkette des Universums zu betrachten, noch mit dem Pessimismus die trostlose Philosophie der Entsagung zu predigen, sondern fanden in der Vorbereitung auf das zukünftige Leben, in der Hoffnung auf Belohnung und Auferstehung den sichern Trost, welchen keine Philosophie bieten kann. Wohl bleiben auch hier noch Geheimnisse zurück, die schon Augustin in der Lehre von der Erbsünde und Prädestination vergebens zu enträthseln suchte, aber daran hat die katholische Theologie stets festgehalten, daß in keinem Falle Gott zum Urheber des Bösen und der Verdammniß gemacht werden kann. Erst im Prädestinarianismus und in der Säugnung des freien Willens durch die Reformatoren wurden jene Geheimnisse in Widerspruch mit der Vernunft gebracht. Jede Theodicee, welche in Gott den Grund des Bösen sucht und den Werth der Werke des Menschen für das jenseitige Leben verkennet, scheidet an der rauhen Wirklichkeit des Lebens und an der gesunden Vernunft. (Vgl. Hontheim, Institut. Theodicaeoas, Friburg, Br. 1898; Schanz, Apologie des Christenthums I, 2. Aufl., Freiburg 1895, 37 ff. 387 ff. 400 ff.; Euden, Der Kampf um einen geistigen Lebensinhalt. Neue Grundlegung einer Weltanschauung, Leipzig 1896, 245 ff.; Derf., Lebensanschauungen der großen Denker, 2. Aufl., Leipzig 1896, 62 f. 151. 232 f.)

Theodor I.—II., Päpste. Theodor I. (642—649) war zu Jerusalem geboren und wurde am 24. November 642 zum Nachfolger Johannes' IV. gewählt. Seine Hauptthätigkeit war gegen die Häresie der Monotheliten (s. d. Art.) gerichtet, welche damals die Kirche verwirrte. Er hatte es hier besonders mit dem Patriarchen von Constantinopel, Paulus, zu thun, der

nach Vertreibung des Monotheliten Pyrrhus in unregelmäßiger Weise auf den Patriarchenstuhl erhoben worden war und den Monotheliten nicht weniger als sein Vorgänger begünstigte. Gleich in dem ersten Antwortschreiben an ihn drückte deshalb Theodor seine Verwunderung darüber aus, daß die Ekthesis (s. VIII, 1802) in Constantinopel noch öffentlich angebetet sei und dieses häretische Glaubensbekenntniß somit official begünstigt erscheine. Bald hatte der Papst die Freude, den vertriebenen Patriarchen Pyrrhus zu sich nach Rom kommen und seine Irrthümer in öffentlicher Versammlung des Clerus und Volks abschwören zu sehen. Theodor, der schon in seinem ersten an den neuen Patriarchen Paulus gerichteten Schreiben auf die Unregelmäßigkeit hingewiesen, mit welcher nach Vertreibung des Pyrrhus zur Wiederbesetzung des Patriarchalstuhls geschritten worden sei, erkannte jetzt den wieder in die Kirchengemeinschaft aufgenommenen Pyrrhus als rechtmäßigen Patriarchen an und ließ ihm alle einem solchen gebührenden Ehren erweisen. Aber bald hatte er den Schmerz, von dessen Rückfall in die alten Irrthümer hören zu müssen. Auf seiner Rückkehr in den Orient hatte Pyrrhus sich in Avarna schon dazu verleiten lassen. Deshalb wurde er von Theodor wieder excommunicirt. In dem Patriarchen Paulus richtete der Papst noch im Jahre 646 auf den Wunsch afrikanischer Bischöfe ein neues Schreiben, um ihn nochmals zur Bekehrung der Irrlehre aus seiner Kirche aufzufordern. Paulus aber erklärte sich in seiner Antwort offen für die Lehre von nur Einem Willen in Christo und wurde deshalb als Häretiker vom Papste abgesetzt; wahrscheinlich um dieselbe Zeit erkannte dieser den Bischof Stephan von Dor in Palästina zum apostolischen Vicar daselbst, um auch dort den Monothelitismus entgegenzuwirken. Theodor starb am 14. Mai 649. Nicht unwahrscheinlich ist die Annahme, daß auf seine Veranlassung das Kloster S. Saba zu Rom gegründet worden ist (Ann. Quartalschrift VII [1893], 39, Anm. 3).

Theodor II., ein Römer von Geburt, wurde gegen Ende (angeblich im December) 897 als Nachfolger des Papstes Romanus auf den Stuhl Petri erhoben. Er suchte das Unrecht, welches Stephan VI. (al. VII.) gegen Papst Formosus (s. d. Art. IV, 1622 f.) und dessen Anhänger verübt hatte, wieder gut zu machen und die Parteien zu versöhnen. Theodor regierte nur 20 Tag; vielleicht wurde er, wie auch wahrscheinlich sein Vorgänger, ermordet. (Vgl. Jaffé, Reg. Pontif. Rom. I, 2. ed., 228 sqq. 441; Lab. Pontif., ed. Duchesne I, 331 sqq.; II, 231.) [Ritter.]

Theodor Abulara (Water, d. i. Bischof von Rara), griechischer Apologet und Polemiker aus der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts, war Bischof der Stadt Rara in Perdia (nach Leber von Carrhä in Mesopotamien). Nach der Ueberschrift einer seiner Abhandlungen (der 18.; Migne, PP. gr. XCIV, 1595) zu schließen, hatte er zu